

das wird

„Innerhalb einer Stunde sind zehn von ihnen hingerichtet worden“

Heute wird in Hamburg an die größte antifaschistische Widerstandsgruppe der Stadt während des Nationalsozialismus erinnert

Interview Robert Matthies

taz: Frau von Borstel, heute und in den nächsten Tagen jähren sich zum 80. Mal die Hinrichtungen von 15 ihrer Mitglieder – wer war die Bästlein-Jacob-Abshagen-Gruppe?

Heike von Borstel: Es war die größte Hamburger Widerstandsgruppe. Während des Zweiten Weltkrieges war sie mit bis zu 300 Mitgliedern in über 30 Betrieben organisiert. Darunter waren vor allem die großen Werften Blohm+Voss, die Howaldtswerke und metallverarbeitende Betriebe. Die meisten dieser Betriebe waren schon lange auf Rüstungsproduktion umgestellt worden, als sich die Gruppe gegründet hat.

Wie ist sie entstanden?

1939 kamen viele Hamburger Kommunisten direkt aus der Haft in den Konzentrationslagern. Sie waren der ersten große Verhaftungswelle 1933 zum Opfer gefallen und haben die anschließende Folter im Hamburger Stadthaus, in KZs und in Zuchthäusern überlebt. Die Anfänge lagen im KZ Sachsenhausen, wohin viele nach den Zuchthausstrafen gebracht worden waren und ohne weitere Urteile unter so genannter Schutzhaft standen. Dazu gehörten auch Robert Absagen, Bernhard Bästlein, Franz Jacob, Oskar Reincke, Hans Christoffers und viele andere. Dort haben sie sich auch ausgetauscht über Möglichkeiten für eine breite, gut organisierte Widerstandsarbeit nach ihrer möglichen Entlassung.

Konkret umgesetzt wurden die Pläne aber erst später?

Die konkrete Planung begann 1941. Da gab es eine konstituierende Sitzung in Robert Absagens Wohnung. Bis dahin hatten sie viele alte Kontakte in den Betrieben zu illegal arbeitenden Genossen hergestellt. Die waren ja nicht alle verhaftet worden.

Wie war die Gruppe organisiert?

Sie hatten eine dreiköpfige Leitung, Bernhard Bästlein hat die politische Leitung übernommen, Oskar Reincke die Organisation, und Robert Absagen und später Franz Jakob waren für die Propaganda zuständig. In den Betrieben wurden dreiköpfige Betriebszellen gebildet, die nur einen Verbindungsmann zur nächsthöheren Leitung hatten, zum Schutz auch bei eventuellen Verhören. Allein bei Blohm+Voss gab es 15 solcher Betriebsgruppen.

Und es gab geheime Treffpunkte in der Stadt?

Es gab zum Beispiel einen Kiosk auf dem Rathausmarkt, wo Informationen ausgetauscht wurden, ein Atelier am Rödingsmarkt und auch Läden in verschiedenen Stadtteilen, wo sich die Kommunisten treffen konnten.

1942 wurden viele Mitglieder der Gruppe verhaftet und verurteilt, 70 von ihnen ermordet.

Es waren am 26. Juni 1944 allein zehn Entlassungen innerhalb einer halben Stunde. Daran wollen wir heute erinnern.

Sie wissen all das auch, weil sie einen persönlichen Bezug zur Gruppe haben?

Ich war lange verheiratet mit dem Sohn eines jener Widerstandskämpfer, die am 26. Juni hingerichtet wurden, Wilhelm Stein. Mein Mann war sein einziger Sohn. Das war für mich der Anstoß, seit 1978 bei der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten mitzumachen. So habe ich viele der überlebenden ehemaligen Widerstandskämpfer kennengelernt und mache seitdem Erinnerungsarbeit und antifaschistische Arbeit. Wilhelm Steins Enkel wird bei der Veranstaltung an seinen Großvater erinnern.

### der deutschlandfahne-über-alles-glamour

Seinen gerade um 134 Euro im Preis heruntersetzten Teleskop-Fahnenmast „Premium“ inklusive Deutschlandfahne – lieferbar sind aber auch andere – bewirbt der Mail-Absender „National Produkte“ als „Blickfang in jedem Garten“. Tatsächlich kann man damit auch Nachbar:innen mehrere Zäune weiter in den Schatten stellen: Herausziehen lässt sich das Ding nämlich bis auf stättliche 6,30 Meter.



Die wilden Streiks von 1973 gelten als erster massenhafter Widerstand gegen rassistische Diskriminierung in Betrieben  
Foto: Focke Museum

## Wenn es mit dem Film nicht klappt

Eigentlich wollte Orhan Çalırsır einen Film über die wilden Streiks von 1973 drehen. Doch daraus wurde nichts. Nun ist auf Grundlage seiner Vorarbeiten und Recherchen eine Ausstellung in der Bremer Kulturwerkstatt Westend entstanden

Von Wilfried Hippen

Wenn ein Filmprojekt scheitert, hört man in der Regel nie wieder etwas davon. Das Material wandert in die Schublade und im besten Fall berappeln sich die Filmemacher:innen nach der Enttäuschung und machen mit dem nächsten Filmprojekt weiter. Der Bremer Dokumentarfilmer und Autor Orhan Çalırsır hat jedoch einen Weg gefunden, seine Recherchen und Vorarbeiten für einen gescheiterten Film aufzubewahren. Und zwar, indem er sie in eine Arbeit in einem anderen Medium einfließen lässt. Gemeinsam mit Dirk Meißner realisierte er eine Ausstellung.

Ursprünglich wollte Orhan Çalırsır einen Dokumentarfilm über die 1973 von türkischen, griechischen und spanischen Arbeiterinnen und Arbeitern geführten und letztlich verlorenen Streiks in der deutschen Schwerindustrie drehen. Çalırsır hatte sie als kleiner Junge selbst miterlebt, denn er war 1971 aus der Türkei nach Bielefeld-Bracknede gezogen, wo sein Vater bei Rheinstahl arbeitete – und dann 1973 in den Streik trat. Çalırsır erhielt für dieses Filmprojekt zwar ein Projektstipendium des Bremer Filmbüros, konnte dann aber keine weiteren Fördermittel mehr aufreiben, sodass der Film nicht zustande kam.

Zusammen mit Dirk Meißner entwickelte Çalırsır dann das Konzept für eine kleine Ausstellung, deren Mittelpunkt vier kleine Monitore bilden, auf denen Interviews abgespielt werden. Die Orhan Çalırsır mit Zeitzeug:innen geführt hatte. Dieses Drehen von Interviews, bevor die Entscheidung für oder gegen einen Film gefallen ist, ist im Dokumentarfilm üblich. Denn diese Aufnahmen sind später oft nicht mehr möglich. Materialsicherung ist der Fach-

begriff dafür. Die Ausstellung, die in Kooperation mit dem Bremer Focke-Museum und der Angestelltenkammer konzipiert

„Eine D-Mark mehr“ war die wichtigste Forderung, aber in manchen Betrieben wäre man schon mit einer Erhöhung des Stundenlohns um 50 Pfennig zufrieden gewesen

und produziert wurde, ist nun bis zum 2. August in der Kulturwerkstatt Westend in Bremen Walle zu sehen.

Von der Bild abwertend als „Türkenstreiks“ bezeichnet, gelten die „wilden“ Streiks von 1973 heute als erster massenhafter Widerstand gegen rassistische Diskriminierung in bundesdeutschen Betrieben. Migrantische Arbeiterinnen und Arbeiter wurden damals durchweg schlechter bezahlt und ihre Arbeitsbedingungen waren schlechter. So klingen ihre damaligen Forderungen aus heutiger Sicht in ihrer Bescheidenheit rührend: „Eine D-Mark mehr“ war die wichtigste Forderung, aber in manchen Betrieben wäre man schon mit einer Erhöhung des Stundenlohns um 50 Pfennig zufrieden gewesen.

Gefordert wurden auch sechs Wochen Urlaub am Stück, denn so lange brauchten zum Beispiel türkische Arbeiter, um einmal im Jahr mit ihren Familien in die Heimat zurückzukehren. Überraschend war, dass sich viele Frauen an dem Streik beteiligten, so zum Beispiel die überwiegend türkischen Arbeiterinnen der Hellawerke in Lippstadt, die Autoteile herstellen. Zwei der Vi-

deinterviews hat Orhan Çalırsır anschließend mit Zeitzeug:innen geführt.

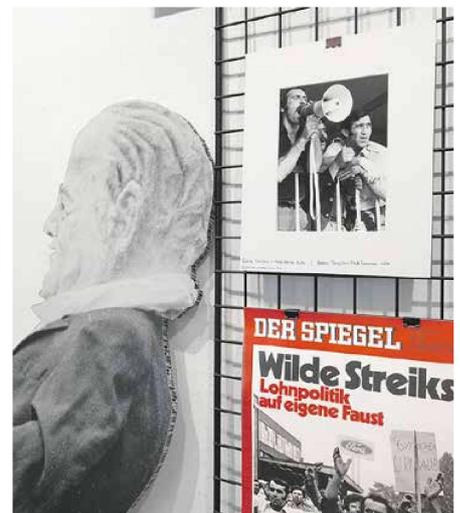
Seine Interviewfilme sind online zu finden (streiks73.pageflow.io/streiks73), denn parallel zu Orhans Arbeit wurde 2023 in Nordrhein-Westfalen ein Multimediale Projekt zum 50. Jahrestag der Streiks produziert, zu dem Orhan Çalırsır seine Interviewsequenzen beisteuerte.

Die Ausstellung in Bremen besteht vor allem aus drei Guckkästen, in denen die Gespräche mit den Zeitzeug:innen in Endlosschleife laufen. Daneben werden Fotos, Zeitungsaufnahmen und Faksimiles von Dokumenten gezeigt. So zum Beispiel ein Flugblatt mit den sechs Forderungen der Streikenden bei Ford in Köln. Der Politkünstler Klaus der Giel-

ger gehörte damals zu den Unterstützern des Streiks, und der heute 84-jährige gab zur Ausstellungseröffnung am 2. Juni auch ein kleines Konzert.

Die Ausstellung ist konsequent zweisprachig, denn eine der Hauptmotivationen von Orhan Çalırsır ist, dass Türkinnen und Türken in Deutschland ihre eigene Geschichte besser kennenlernen. Sein Wunsch ist aber auch, dass die Ausstellung später einmal in Istanbul gezeigt wird. Und auch die Hoffnung auf den Film hat er noch nicht ganz aufgegeben: „Wenn ich das Geld bekomme, fange ich sofort wieder an!“

„Die wilden Streiks von 1973“ bis 2. 8., Bremen, Kulturwerkstatt Westend



Selbstermächtigung: Spiegel-Titel zu den wilden Streiks vom September 1973. Foto: Focke Museum